

tern wie *paistiisa* 'im Scheinen, Leuchten' und der starkstufige Infinitiv von *le-*, *re-* Verben wie *kuolta* 'sterben'.

Eine Gemeinsamkeit mit dem Südostdialekt sind die Konjugation des Verbs *sanoa* 'sagen, sprechen' (*saottii* 'man sagte') und die Imperfektformen (*ottiit* 'sie nahmen', *paistiit* 'sie backten').

Die aus verschiedenen Richtungen gekommenen Einflüsse haben sich miteinander verflochten und dadurch neue Formen hervorbringen können, die man wiederum in den Nachbargebieten nicht kennt. Ein solcher ist die Vermischung von Nomina auf *-ea*, *-eä*, *-io*, *-iö*, *-ia*, *-is* und *-ias*, wie z.B. die Pluralstämme des Wortes *kauppias* 'Kaufmann' *kauppi,ai-*, *kauppi-*, *kauppi,oi-*, *kauppei-*. Zur *ii*-Deklination im Wort *raunio* 'Ruine' meint M. Palander, daß diese vom Nominativ *raunis* herrühren könnte (S. 309). Der hier Unterzeichnete muß aber entgegen, daß die Entwicklung genau umgekehrt gewesen sein kann: Das Parallelvorkommen

von *-ii-* wie *kalliita* 'teure' — *rainiita* hat auch den Nominativ dieser Wörter ähnlich werden lassen: nach dem Vorbild der *kallis-* Form entstand *raunis*.

Mit Hilfe des sich am Ende des Werkes untergebrachten Wortregisters (S. 392—414) ist es leicht, alle in der Arbeit auftauchenden Dialektformen aufzufinden.

Die aus der Feder von M. Palander stammende inhaltsreiche Forschung "Vaihtelu Savonlinnan seudun välimurteissa" stellt nicht nur für die Fennistik, sondern für die gesamte Finnougristik eine Einmaligkeit dar. Die fachmännische Verknüpfung der dialektgeographischen mit der dialektmetrischen Forschungsmethode hat dazu geführt, daß man in der finnischen Dialektforschung zu in allen Bereichen zu berücksichtigenden Ergebnissen gelangt ist. Diese Darstellung ist in jedem Falle ein allseitiges Vorbild für weitere Untersuchungen von Übergangsmundarten.

PAUL ALVRE (Tartu)

<https://doi.org/10.3176/lu.1997.3.10>

Tapani Salminen, Tundra Nenets Inflection, Helsinki 1997 (MSFOu 227). 155 S.

Tapani Salminen ist ein ausgezeichnete Kenner der samojedischen Sprachen und besonders des Nenzischen. Über viele Jahre hat er die nenzische Sprache erforscht, indem er sowohl von Sprachinformanten als auch aus Druckquellen Material zusammengetragen hat. Desweiteren hat er auch Feldforschungen bei den Nenzen in Sibirien betrieben.

Unter den Uralisten, aber besonders unter den Samojedologen ist der Name T. Salminen schon längst ein Begriff. Sein Vortrag auf dem VII. Internationalen Finnougristenkongreß in Debrecen befaßte sich mit Problemen der Einteilung der nenzischen Dialekte und Unterdialekte (s. CIFU VII 2A, S. 243). In Verbindung mit diesem Kongreß publizierte er einen Überblick über die zentralen Probleme der finnischen Samojedologie im Zeitraum 1984 bis 1989 (Problems of Uralistics, Moscow 1990, S. 216—237).

Später hat er sich mit Fragen der nenzischen Phonetik und Phonologie auseinandergesetzt (FUF 51 1993, S. 177—187; Hajdú Péter 70 éves, Budapest 1993, S. 347—352),

verlagerte aber nach und nach das Schwergewicht auf die Erforschung der nenzischen Morphonologie und vor allem Morphologie und erlangte damit internationale Anerkennung als einer der besten Spezialisten auf diesem Gebiet. Bereits 1988 legte er die Untersuchung "Nenetsin kieli morfonologian kuvausmallien koettimena" (Manuskript, 88 S.) vor, in der er nach einem besseren Modell zur Beschreibung der nenzischen Sprache suchte. Die Ergebnisse der diesbezüglichen Forschungsarbeit von T. Salminen gipfeln in zwei eng miteinander verknüpften Arbeiten: dem Wörterbuch "A Morphological Dictionary of Tundra Nenets" (im Druck) und dem hier zur Besprechung vorliegenden Werk. Er hat die nenzische Sprache auch aus anderen Blickwinkeln untersucht, beispielsweise konkretisiert er die Einteilung der nenzischen Wörter nach dem gemeinuralistischen Hintergrund (MSFOu 215, S. 257—264) und analysiert russische Lehnwörter im Nenzischen (JSFOu 84, S. 201—222).

Im Sammelband "Uralilaiset kiellet tänään"

(Kuopio 1993) findet sich der interessante Beitrag von T. Salminen "Uralilaiset kielet maailman kielten joukossa" (S. 24—30), der Zeugnis von der Fähigkeit des Verfassers, weitreichende Verallgemeinerungen zu formulieren, ablegt. Zum anderen ist mir bekannt, daß er auch in den anderen samojedischen Sprache zu Hause ist, sich im Problemkreis der gesamten Uralistik auskennt und aufmerksam die neueren theoretischen und methodologischen Entwicklungsrichtungen der Sprachwissenschaft verfolgt. Die strenge Selbstkritik zwingt ihn aber dazu, seine Gedanken nur über das Gebiet vorzutragen, das er am besten kennt und zwar die nenzische Sprache, wobei er dies aber stets unter Einbeziehung seines gesamten umfangreichen Wissens auf dem ganzen Gebiet tut.

T. Salminen beschreibt in seinem Buch das Tundranenzische als eigenständige Sprache. In dieser Hinsicht kann man getrennter Meinung sein. So habe auch ich traditionell immer vom Tundra- und Walddialekt des Nenzischen gesprochen; neige aber dennoch dazu, daß der Status des Tundranenzischen als eigenständige Sprache begründet ist.

Ohne Zweifel ist das Tundranenzische in Gefahr (s. auch "Minor Uralic Languages: Structure and Development" (Tartu 1994, S. 73—82)). Obwohl es schon seit Lebzeiten M. A. Castréns erforscht wird, hat das bisher gesammelte Material nicht ausgereicht, eine genaue Beschreibung der Sprache verfassen zu können. Folglich mußte T. Salminen auf seinen Feldforschungen von seinen Sprachinformanten eine Menge zusätzliches Material sammeln. Ich möchte die große Bedeutung dieser letztgenannten Maßnahme nicht nur wegen der Vervollkommnung der Dissertaion, sondern auch wegen des Materialsammelns einer aussterbenden Sprache hervorheben. Im Hinblick auf unsere kleinen entfernt verwandten Sprachen ist die Gefahr einer verzerrten Beschreibung groß, denn unsere Angaben darüber beruhen meist auf den Aussagen einzelner Sprachinformanten, und diese Personen sind durch den Forscher leicht zu beeinflussen gewesen. T. Salminen arbeitet seit 1988 mit nenzischen Sprachführern, unternahm 1990 und 1991 auf die Halbinsel Jamal in Sibirien zwei Expeditionen und hat die gegenwärtig in Finnland lebende Nenzin Anastasia Lapsui ständig als Informantin zur Verfügung. Ich bin selbst Zeuge gewesen, wie er jede sich nur bieten-

de Gelegenheit für das Sammeln von nenzischem Material ausgenutzt hat, z.B. von den an internationalen Finnougristenkongressen teilnehmenden Nenzen. Auf diese Weise konnte er sehr glaubwürdiges Belegmaterial für sein Buch zusammentragen.

Desgleichen hat der Autor auch theoretisch und methodologisch eine glaubhafte Basis für seine Forschung geschaffen. Er erörtert ausgiebig das theoretische Wesen der Morphologie, indem er seine berechnete Kritik an einer übertrieben enggefaßten Morphologiedarstellung zum Ausdruck bringt. T. Salminen baut sein Beschreibungsmodell des Tundranenzischen anhand der Ansichten von P. H. Matthews auf. Von den zwei Möglichkeiten — dem Kombinations- und Realisationsmodell — bringt er letzteres zum Einsatz und begründet sein Auswahl mit einleuchtenden Argumenten. Und so spricht auch die im Ergebnis dieser Auswahl entstandene Beschreibung der tundranenzischen Inflektion in der Dissertation für die geglückte Auswahl: Der Autor schuf eine adäquate, tiefgründige, klare und bildhafte Darstellung. Er geht natürlich synchronisch an die Sache heran. Die Diachronie wird nur in unumgänglichen Fällen berührt.

Im dritten Kapitel werden die tundranenzische Phonologie, Hauptzüge der Morphologie und ganz kurz die Syntax vorgestellt. An dieser Stelle hätte der Leser vielleicht eine etwas ausführlichere Erklärung der in der Dissertation benutzten Transkription erwartet. Es sieht so aus, als ob der Autor voraussetzt, daß der Leser Juha Janhunen's Buch "Glottal Stop in Nenets" (MSFOu 196) kennen müßte, was aber doch nicht in jedem Fall so ist. Beim Studium der Arbeit gewinnt man so nach und nach Klarheit über die Transkription. Einige übersichtliche Tabellen veranschaulichen den Inhalt des Kapitels.

Bei der Darlegung der Grundzüge der Morphologie wird das Tundranenzische richtigerweise als synthetische, im wesentlichen agglutinierende, doch teils fusionierende Sprache definiert.

Im Überblick zur syntaktischen Typologie beschränkt sich der Autor auf 7,5 Zeilen, in denen er aus der Sicht des Lesers aber alles Wichtige unterzubringen vermochte.

Das vierte Kapitel ist mit "Inflection vs. Derivation" betitelt. Mit den Problemen der Unterscheidung dieser beiden Erscheinun-

gen ist sicher schon jeder Uralist konfrontiert worden. T. Salminen löst das Problem bei der Beschreibung des Tundranenzischen nach dem Prinzip der Kohärenz des Paradigmaaufbaus. Der komplizierteste Einzelfall ist in diesem Zusammenhang bekanntlich die infinite Form, die der Autor ganz richtig in seine tundranenzische Beschreibung einordnet. Der Eingliederung des Essivs und Karitivs auf die Seite der Derivation kann man nur zustimmen.

Das folgende Kapitel über die Morphologie bringt (wie vorher die Unterkapitel über die Phonologie) aus der Sicht der Erforschung des Nenzischen und der anderen samojedischen Sprachen viele neue Erkenntnisse: Der Autor legt eine sehr strenge morphologische (und phonologische) Systematik vor, die einerseits die diesbezüglichen Sprachfakten klarstellt und andererseits eine Grundlage für weitere entsprechende Beschreibungen anderer samojedischer Sprachen und Dialekte schafft.

M. E. könnte der Leser, der nicht an kleinsten Einzelheiten interessiert ist, etwa hier mit dem Studium aufhören (nach Ansicht des Autors an der Grenze zwischen dem dritten und vierten Kapitel). Ein derartiger Aufbau des Buches ist prinzipiell zu begrüßen und auch praktisch.

Im sechsten Kapitel werden in vorbildlicher Weise komplizierte Stammtypen des Tundranenzischen vorgestellt.

Das siebte Kapitel ist den morphologischen Wortklassen und Inflektionskategorien gewidmet. In den sich anschließenden Kapiteln wird auf Einzelheiten der tundranenzischen Inflektion eingegangen. Bei den Ausführungen zur Verbinflektion zählt der Autor elf Modi auf. Das ist eine überraschend große Zahl, die aber ihre Berechtigung hat, denn all diese sind nach ausreichend strengen Kriterien als Modus bestimmt worden. Besonders ausführlich hat der Autor die Regeln vorgestellt, wonach die genannten Modi und Kategorien gebildet werden.

T. Salminen hebt hervor, daß das Interrogativzeichen *-syø-* ist, z. B. *xada-syø-da* 'hat (er) umgebracht?' Weiterhin ist geschrieben: "The dialectal distribution of the palatalization in the special modal substem of the interrogative is unclear, and forms without palatalization of the type *?xadasøda* may also exist." (S. 111). Die Ursache für diese Erscheinung aufzudecken, war wohl nicht Aufgabe

der vorliegenden Dissertation. Ich möchte lediglich anmerken, daß das Problem in der Verallgemeinerung des der Flexionsendung folgenden Präteritumsuffixes *-syø-* (s. dazu S. 112) anstelle des Interrogativsuffixes in den zur Rede stehenden Dialekten zu liegen scheint, denn in beiden Fällen handelt es sich um die Vergangenheit. Der *syø-*Interrogativ kommt bei anderen Tempora gar nicht zum Einsatz, was aber aus den Ausführungen des Autor nicht so eindeutig zu entnehmen ist. Wie auch der Umstand ungeklärt bleibt, daß man das Suffix *-sø-* nach N. M. Tereščenko (s. Н. М. Т е р е щ е н к о, Языки мира. Уральские языки, Москва 1993, S. 336) außer im Interrogativ auch in einem betont bejahendem Satz gebrauchen kann, etwa nach dem Modell: *xadasøda* 'it killed it/them though'. Oder darf man es nach Tapani Salminens Angaben gar nicht? Aber wie schon gesagt, war sicher auch das nicht Gegenstand der Forschung.

Im neunten Kapitel geht es um die Nomeninflektion. Aufmerksamkeit erregen wiederum die von T. Salminen aufgestellten Regeln zur Bildung der Flexionsformen. Hingewiesen werden sollte auch auf systemsichere Beschreibung des Prädeterminativs (S. 129f.), aber ebenso darauf, daß — wie T. Salminen selbst schreibt — "The category of case is also slightly problematic in the predestinative declension, because the function of the cases [Nominativ, Akkusativ und Genitiv — A.K.] are partly different from those found in other declensions, most notably in genitive..." So daß eine Beschreibung des Prädeterminativs (und besonders beim Genitiv) vielleicht gar nicht besser abgefaßt werden kann (s. auch JSFOu 81, S. 209—220). Aus der Sicht des Beschreibungsmodells von Tapani Salminen gibt es keine andere Möglichkeit, d. h. das Ergebnis ist wenigstens systemhaft.

Das zehnte Kapitel handelt von der Inflektion der anderen Wortklassen. Aus objektiven Gründen ist das kurze Abschlußkapitel als Zusammenfassung, als gedrängte Quintessenz der morphologischen Operationen gedacht. Und das ist es auch. Am Ende des Buches finden sich als Anhang die tundranenzischen Übersichtstabellen und Modellparadigmen, das Literaturverzeichnis und das Abkürzungsverzeichnis — alles sehr notwendig und sachlich. Zweifellos kennt sich T. Salminen in der zum Fachgebiet vorhandenen Literatur sehr gut aus, aber er ver-

meidet die Quellen zu erwähnen, die keine direkte Verbindung zum Thema seines Buches haben.

T. Salminens Werk "Tundra Nenets Inflection" ist eine gelungene, vorbildliche und die Uralistik bereichernde Forschung.

AGO KÜNNAP (Tartu)

Marju Sarv, Adjektiiv saami keele Kolta ja Koola murretes. Magistriväitekiri, Tallinn 1997. 159 S.

Am 5. Juni 1997 verteidigte die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für estnische Sprache Marju Sarv an der Universität Tartu ihre Magisterarbeit über das Adjektiv in den Dialekten des Skolt- und Kotalappischen. Ihre Dissertation verfaßte sie unter der Anleitung von Dr. Karl Kont, opponiert wurde die Arbeit von Prof. Paul Alvre.

Die Forschung besteht aus sieben Kapiteln und verschiedenen Anhängen (Literaturverzeichnis, Abkürzungen, Register, englischsprachiges Resümé). Zum Ziel der Untersuchung wird im Vorwort mitgeteilt, daß es darin besteht, das eigenwillige und recht komplizierte System der Adjektive in den östlichen Dialekten des Lappischen aufzuzeigen sowie die Rolle der prädikativen und attributiven Form des Adjektivs zu erläutern. Für dieses Doppelsystem in der Bildung der Adjektive gibt es keine direkte Entsprechung in irgendeiner anderen finnisch-ugrischen Sprache. Von der Art her handelt es sich um eine diachronische Forschung.

In einzelnen Unterkapiteln werden auch die Komparation und die Kongruenz der Adjektive behandelt. Das aus verschiedenen Quellen zusammengetragene Belegmaterial umfaßt etwa eintausend Stichwörter. Keine Berücksichtigung fand ein Teil der Lehnadjektive, vor allem solche, die in den vergangenen Jahrzehnten aus dem Russischen übernommen worden sind.

Das Hauptaugenmerk liegt in erster Linie auf der Derivation der Adjektive sowie auf den Besonderheiten der Prädikativ- und Attributivformen, wobei alle Dialektgruppen Berücksichtigung fanden: I. Skoltlappische Dialekte: 1) Paatsjoki (*Pattšie-sij'd*), 2) Suonikylä (*Suännjiel*), 3) Nuorttijärvi (*N'uohtjaur*); II. Kotalappische Dialekte: 1) Kildin (*Kild-sij't*), 2) Turja (*Tarje-kill*), 3) Akkala (*Ahkel*). Je nach Möglichkeit wurde vergleichendes Belegmaterial auch aus den aus-

gestorbenen Dialekten von Imandra und Näätamö (Neiden) sowie dem seelappischen Sprachraum eingefügt. Stellenweise wird ebenso das Vorkommen im nahegelegenen Inari-Dialekt und im Nordlappischen erwähnt.

Der allgemeinen Dialekteinteilung des Lappischen und dem ausgedehnten Siedlungsgebiet des lappischen Volkes (in Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland), aber besonders auf der Halbinsel Kola sind einige Dutzende Seiten der Dissertation gewidmet. Ohne eine Karte zur Hand zu haben, ist es aber recht schwer, den mit Ortsnamen übersäten Text zu verfolgen. Zwei schematische Karten hätten dem Leser der Dissertation unbedingt zur Einsicht vorliegen müssen; und zwar eine, auf der die allgemeine Dialekteinteilung des Lappischen von Skandinavien bis zur Kola-Halbinsel dargestellt ist und eine zweite genauere mit den Ortsnamen im untersuchten skolt- und kotalappischen Sprachraum.

Die Autorin hebt hervor, daß obwohl die Gesamtzahl der Lappen zwischen 60 bis 100 000 schwankt, lediglich 1600 in Rußland (davon ca. 1000 Muttersprachler) leben. Auf der Halbinsel Kola gab es etwa ab 1960 umfangreiche Umsiedlungen. Die Lappen gerieten aus dem vorwiegend eigensprachigen Umfeld verstärkt unter russisch- und komi-sprachigen Einfluß. Einer besonderen Gefahr waren hierbei die zahlenmäßig schwachen Gruppen von Sprechern des Akkala- und Turja-Dialekts ausgesetzt.

Die meisten Lappen leben gegenwärtig in der Hauptsiedlung namens Lovozero, doch auch hier kamen schon 1989 auf einen Lappen vier Angehörige eines anderen Volkes. Die Geburtenrate liegt bei den Lappen sehr niedrig, Arbeitslosigkeit geht um. Als positive Entwicklung der vergangenen Jahre sieht die Autorin den gewachsenen Kontakt zu den Stammesverwandten in den skandina-